

Geplante Ansprache beim Besuch des Arbeitskreises kritischer BibliothekarInnen in der NEKB am 26. 10. 2003*

Sehr geehrte Anwesende,

ich begrüße Sie recht herzlich in unseren nüchternen Hallen! Sie befinden sich in dem gemeinsamen Gebäude der Nordelbischen Kirchenbibliothek (kurz: NEKB), des Kirchlichen Kunstdienstes der Nordelbischen Kirche (kurz: KKD) und der Nordelbischen Kirchenmusikbibliothek (kurz: NEMB). Es handelt sich um drei getrennte Einrichtungen, die aber als Folge der vielen strukturellen Umbrüche der letzten Jahre nunmehr bis auf weiteres in diesem Zweckbau vereinigt sind.

Ich werde das, was ich zu sagen habe, in drei Abschnitten vollziehen: Zuerst skizziere die Geschichte unseres Hauses, dann folgt eine Darstellung der Strukturanpassungsvorgänge, die u. a. zu den umstrittenen Bücherverkäufen geführt haben, und zum Schluß den jetzigen Sachstand. Im Zuge dessen stelle ich die beiden anderen Einrichtungen in gebotener Kürze vor.

1) Zum ersten: Die NEKB verdankt ihre Entstehung einem rein praktischen Erfordernis: Die Absolventen des 2. Examens der damaligen Hamburgischen Landeskirche brauchten ein Arbeitsinstrument für ihre Tätigkeit als Hauslehrer, Hilfsprediger usw. Angesichts der schlechten finanziellen Lage vieler der Kandidaten war das seinerzeit übrigens auch eine soziale Tat des Gründers Georg Behrmann (1846-1911), des damaligen Seniors, d. h. ersten Geistlichen.

Von 1895, dem Gründungsjahr, bis 1923 zog die kleine Bibliothek innerhalb der Hamburger Innenstadt mehrfach um, bis sie 1923 am Jakobikirchhof in Hugo Friedrich Beneke (1867-1951) ihren ersten hauptamtlichen Leiter bekam. Dieser war Pastor und verwaltete in Personalunion auch das Archiv der Landeskirche. In den zwanziger Jahren wuchs die Bibliothek über ihren ursprünglichen Zweck hinaus, so daß sie auch von Pastoren und Religionslehrern benutzt wurde. Daher änderte man 1929, als sie bereits fast 8000 Bände umfaßte, den Namen von „Theologische Kandidatenbibliothek“ in „Landeskirchliche Bücherei“.

Einen Einschnitt bedeutete die Zeit des Dritten Reiches, als das lutherische Bischofsamt nach dem sogenannten Führerprinzip gestaltet war: Der damalige Amtsinhaber Franz Tügel (1888-1946) griff unmittelbar in die Belange der Landeskirchlichen Bücherei ein: Sie sollte ein Instrument der Volksmission werden, und entsprechend auch der Auseinandersetzung mit dem weltlichen Bereich dienen. Zu diesem Zwecke richtete der neue Bibliothekar Gustav Kochheim (1890-1977), ein Jugendbewegter, in ihr eine Schulungsabteilung ein mit nationalsozialistischer, deutschgläubiger, deutschchristlicher, neuheidnischer usw. Literatur. Der weitere Ausbau machte eine Umstellung erforderlich: 1937 stellte man anlässlich eines weiteren Umzuges den Betrieb von Freihand auf Magazin um, und dabei ist es bis heute geblieben. Nach den Bombenangriffen des Jahres 1943 erfolgte die Auslagerung in das Hamburger Landgebiet, so daß kaum Kriegsverluste eintraten.

Nach dem Krieg bekam die Landeskirchliche Bücherei eine neues Haupt, den aus Lettland stammenden Pastor Herbert Lorenzsonn (1897-1972). In den folgenden Jahren änderte sich wieder der Funktionsschwerpunkt zur Hochschulbibliothek hin. Die Landeskirchliche Bücherei diente als Instrument der Kirchlichen Hochschule in Hamburg-Alsterdorf, die von 1948 bis 1954 bestand, und unterstützte überdies die Literaturversorgung des 1953

gegründeten Fachbereichs Evangelische Theologie. Das bedeutete eine größere Öffnung zur wissenschaftlich-theologischen Seite hin und eine Systematisierung der Erwerbung, die es vorher so nicht gegeben hatte. Diese Verbindung zum Fachbereich Evangelische Theologie ist bis heute eine tragende Funktion der NEKB geblieben; ich werde nachher auf den gegenwärtigen Stand dieser Zusammenarbeit eingehen.

Die unmissene Entwicklung machte – was damals noch kein Problem war – eine Aufstockung der Haushaltsmittel erforderlich, und man kann sagen, daß die Landeskirchliche Bücherei, die 1966 in Landeskirchliche Bibliothek umbenannt wurde, bis Anfang der achtziger Jahre keine größeren finanziellen Sorgen kannte. Dieser glückliche Zustand ermöglichte es dem Nachfolger Lorenzsonns, dem Theologen und Bibliothekar Hans-Werner Seidel (1917-1997), die Bibliothek seit 1957 in einem erheblichen Umfang auszubauen, für die allgemeine Öffentlichkeit zugänglich zu machen und den überregionalen Leihverkehren anzuschließen. Ende der sechziger Jahre gelang es ihm sogar, für die Bibliothek, die damals ca. 90.000 Bände umfaßte, ein eigenes Gebäude errichten zu lassen, nämlich an dem heutigen Lokal hier in der Grindelallee: Unter Seidels engagierter Leitung entwickelte sich die Landeskirchliche Bibliothek zur – rein mengenmäßig betrachtet – größten evangelischen Kirchenbibliothek Westdeutschlands. Sie war für die evangelischen Kirchenbibliotheken gewissermaßen die Leitzentrale, in der auch Dienstleistungen für andere erbracht wurden, z. B. die Zeitschriftenaufsatzfassung. Als Seidel 1980 in den Ruhestand ging, hinterließ er eine Bibliothek mit 130.000 Bänden.

Aber wo ausgebaut wird, steigen auch die Kosten. Diese banale Erkenntnis führte Anfang der achtziger Jahre zu einigen Rückführungen im Personal- und Anschaffungsbereich. Auch die Aufgabe der Leitbibliothek wurde nicht mehr so konsequent wahrgenommen. Trotzdem blieb die Nordelbische Kirchenbibliothek, wie sie seit 1977, nach der Vereinigung mehrerer Landeskirchen Schleswig-Holsteins mit der Hamburger, eine teure Angelegenheit, bedingt vor allem durch Infrastruktur und Personalkosten. Der Nachfolger Seidels, Herwarth Freiherr v. Schade (* 1926), Pastor und Bibliothekar, erlebte 1982 bis 1984 die erste schwere Krise: Die Synode hatte die Überführung in einen anderen Unterhaltsträger beschlossen, um große Teile der Kosten zu sparen. Erste Adressatin war die Freie und Hansestadt Hamburg, die aber eher zurückhaltend reagierte. Damals gelang es aufgrund zahlreicher Proteste und einer noch nicht so angespannten Haushaltslage, diese Pläne abzubiegen, so daß sich die NEKB noch etwa zehn Jahre relativ unbehindert entwickeln konnte. Aus dieser Zeit stammen auch die ersten Schritte einer engeren Kooperation im Erwerbungsbereich mit der SUB und dem Fachbereich Evangelische Theologie. Ausbaupläne, die Anfang der neunziger Jahre verfolgt wurden (sie sahen eine partielle Wiedereinführung des Freihandbetriebes und eine stärkere Betonung des Laienelements vor), kamen wegen des hohen Investitionsvolumens nicht zur Verwirklichung – man muß im nachhinein sagen, zum Glück. 1992 zog das Kirchenarchiv aus der Grindelallee aus, das hier seit 1975 untergebracht gewesen war, und die Kirchenmusikbibliothek wurde der NEKB angegliedert. Bei diesem Zustand blieb es bis 1997, vier Jahre nach meinem Amtsantritt, als neue Beschlüsse der nordelbischen Kirchenleitung den Fortbestand der NEKB aufs äußerste zu gefährden drohten. Damit komme ich zum zweiten Teil meiner Ausführungen: der jüngsten Vergangenheit, die man – vergrößert, aber nicht unwahr – als Strukturanpassungs- und Abbauphase bezeichnen kann.

2) Im März 1997 beschloß die Kirchenleitung, den Faden wiederaufzunehmen und die NEKB erneut dem Staat, zunächst Hamburg, dann alternativ auch Schleswig-Holstein, anzudienen. Es folgte ein Verhandlungsmarathon, in dem mehrere Möglichkeiten und Standorte, auch auf der Basis einer Teilfinanzierung durch die Nordelbische Kirche, durchgespielt wurden. Die Vorgabe war, mittelfristig für die NEKB eine Einsparquote von 40% zu erreichen. Es kam bis 2000 zu keinem befriedigenden Ergebnis, doch wurde in dieser Zeitspanne immerhin das Kooperationsmodell mit der SUB und dem Fachbereich Evangelische Theologie ausgebaut.

Durch Absprache und Abbestellungen konnte die NEKB ihren Erwerbungsetat herunterfahren, und zwar von ca. 73.000 Euro auf ca. 55.000 Euro. (Zum Vergleich: Wir sind jetzt – für 2004 – bei 45.000 Euro im Haushaltsansatz angekommen.) Da auch die anderen Bibliotheken sparen müssen, geht das natürlich nicht ohne einen gewissen Substanzverlust. Der verringert sich allerdings dadurch, daß viele unnötige Mehrfachhaltungen beendet wurden.

Im Zuge der Verhandlungen zeigte sich, daß die Umstrukturierung, die seit 1998 auch zum Streichen mehrerer Personalstellen geführt hat, nicht ohne Eingriffe in die Bestandsstruktur vollzogen werden kann. Die verschiedenen Varianten der Zusammenlegungspläne ließen immer wieder den hohen Anteil an Mehrfachexemplaren auch kaum benötigter Literatur zu Tage treten. Außerdem war klar, daß die komplizierte, historisch bedingte Aufstellung in zahlreichen Gruppen mit zahlreichen Dubletten aufgebrochen werden müßte. Hinzu kam ein Umstand, der sich schon 1998/99 ganz deutlich gezeigt hatte: Umfangreiche Bestandsschäden verschiedener Art bargen ein erhebliches Kostenpotential, das den Sparbestrebungen genau entgegenstand. Daß es dabei nicht um ein paar tausend Euro, sondern um ein Vielfaches davon ging, mochten diejenigen nicht gerne hören, die aus der NEKB und der Fachbereichsbibliothek gerne eine große Freihandbibliothek machen wollten. Dafür eignete und eignet sich aber nur ein Teil des Bestandes der NEKB.

Da die Verhandlungen kein befriedigendes Ergebnis gebracht hatten, wurde im März 2000 eine Beratungsfirma beauftragt, ein betriebswirtschaftliches Gutachten über die NEKB zu erarbeiten. Weil die staatlichen Stellen sich mit festen Zusagen zurückhielten, kristallisierte sich in den kommenden Monaten immer mehr eine innerkirchliche Perspektive heraus: Eine in der Bändezahl erheblich reduzierte NEKB wird in das schon in Planung befindliche kirchliche Zentrum in Hamburg-Eimsbüttel hineingenommen und bildet dort mit anderen kleineren nordelbischen Bibliotheken ein Medienzentrum innerhalb des kirchlichen Ensembles. Eine Idee, die ich nach wie vor vernünftig finde und die viele Vorteile mit sich bringt, aber natürlich einen massiven Einschnitt bedeutet. Die Kirchenleitung faßte auf dieser Grundlage im Oktober 2000 die Beschlüsse, die NEKB entsprechend zu „translozieren“ und den Bestand im Interesse geringerer Infrastrukturaufwendungen um 50 % abzubauen. Im Sinne der Vorgaben von 1997 ist das kein unvernünftiger Plan. Man muß dazu wissen, daß die Vorschläge der Consulting-Firma, die erheblich härter waren (z. B. Verringerung der Bändezahl um 2/3), noch gemildert wurden. Als Gesamtkostengrenze wurden damals 600.000 DM festgelegt.

Die Bestandsreduktion sollte (und soll) sich unter dem Gesichtspunkt kirchlicher Nutzung vollziehen. Das bedeutet einen Schritt weg von einer mehr wissenschaftlich ausgerichteten Kirchenbibliothek zu einer mit eher praktischem Charakter. Eine den neuen Vorgaben entsprechende Rechtsverordnung wurde im Dezember 2001 erlassen, nachdem die kirchenmusikalische Abteilung von der NEKB abgetrennt worden war.

Die NEKB hatte in den vorvergangenen drei Jahren (1998-2000) schon eine Vorleistung erbracht, indem sie nur mehr in kleinen Teilen benötigte Bestandsgruppen auflöste, und nicht eingearbeitete Drucke – je nach Zustand – vernichtete oder veräußerte.

Die Deposita – zu denen auch die Ahlefeldtsche Bibliothek gehörte – wurden teilweise aufgelöst, teilweise übernommen. Wer die Ahlefeldtsche Bibliothek wirklich aus eigener Anschauung kennt, der weiß, daß eine Erhaltung des ganzen Korpus eine astronomisch teure Angelegenheit gewesen wäre. Hinzu kommt, daß die Sammlung schon lange nicht mehr vollständig war. Teile haben wir aufgrund einer entsprechenden vertraglichen Vereinbarung mit den Eigentümern übernommen, der Rest wurde z. T. verkauft, z. T. weggeschmissen, z. T. an das Nordelbische Kirchenarchiv in Kiel abgegeben. Die Teilveräußerung der Ahlefeldtschen Bibliothek sowie weitere im Handel aufgetauchte Drucke waren der Anlaß für eine ziemlich heftige Protestwelle, die allerdings nur z. T. berechtigt war. Reagiert haben wir, indem wir den Weg der ausgeschiedenen Drucke, die übrigens partiell schon vorher an andere

Bibliotheken bzw. zurück an die Eigentümer gegangen waren, geändert haben (s. u.). Die von uns nicht benötigten, nach Lautwerden der Proteste noch vorhandenen Ahlefeldt-Bände wurden unlängst an die SUB verkauft, ein weiterer Posten alter Drucke verschenkt. Das gelang allerdings erst nach monatelangem Bitten und Betteln. Darunter befinden sich Stücke, die man nur mit wirtschaftlich zweifelhaftem Aufwand restaurieren können. Nur am Rande sei vermerkt, daß ich mit Ankaufangeboten von uns ausgeschiedener alter Drucke zweimal bei anderen Bibliotheken gescheitert bin – ein Umstand, der zu all den hehren Forderungen so gar nicht paßt!

3) Die jetzt übliche Verfahrensweise sieht vor, daß diejenigen Drucke mit EJ vor 1800, die die NEKB aussondert und die nicht Bestandteil der Ahlefeldtschen Bibliothek waren (s. o.), geschenkweise an die SUB gehen. Die SUB übernimmt dann in Kooperation mit dem Fachbereich Evangelische Theologie die Restaurierung und Erschließung dieser Bücher. Dieser Weg hat den Vorteil, daß die NEKB keine Folgekosten mit diesen Objekten hat und andererseits keine Zielscheibe für kulturpolitisch motivierte Angriffe mehr bietet. Ein Problem ist bei dem Verbliebenen nun z. T. der Zustand. Wir separieren die mittel- bis stark geschädigten oder verunstalteten Drucke mit verschiedenen Schadensbildern derzeit – wer das alles einmal bezahlen soll, steht in den Sternen. Problematisch sind die seit Einstellung der Verkäufe im Mai 2002 ausgeschiedenen Bestände mit EJ nach 1800: Die SUB und der Fachbereich Evangelische Theologie haben auf das Angebot, diesen Posten auf das für sie in Frage Kommende durchzusehen, nicht reagiert (!). Im Anschluß daran bestellte Antiquare haben nur einen kleinen Teil abgenommen, so daß ich gegenwärtig damit beschäftigt bin, die verbliebene Masse anderen Bibliotheken kostenlos anzubieten. Entsprechende Kontakte sind geknüpft, so daß in absehbarer Zeit hoffentlich mit positiven Ergebnissen zu rechnen sein wird. Es ist leicht, in den Medien viel zu fordern (vor allem, wenn man es selber nicht tun muß), aber schwer, das Geforderte sinnvoll umzusetzen!

Mir ist wichtig – und es ist für die Darstellung eines Sachverhalts in der sogenannten Öffentlichkeit ganz typisch –, daß völlig unter den Tisch fällt, daß die Bestandsreduktion auch eine Bestandsrevision ist. Diese ist wegen des schlechten Zustands vieler Bücher über alle Maßen heilsam und entlastet die NEKB von Folgekosten, die in einigen Jahren über alle Maßen problematisch werden könnten. Die übernommenen Bücher werden weitaus besser erschlossen als früher, z. B. mit Provenienzvermerken. Es ist eine ziemliche Unverschämtheit, diese Gemeinschaftsleistung des Personals der NEKB immer wieder zu verunglimpfen, ohne auch nur im Ansatz Alternativen parat zu haben. Ich kann solche Kritik jedenfalls nur mit Befremden zur Kenntnis nehmen. Tatsache ist, daß die NEKB trotz der Aussonderungen so viele alte Drucke wie nie zuvor besitzt. Man kann das nachweisen (s. den entsprechenden Passus in meinem Aufsatz in der „Auskunft“).

Seit Sommer 2001 befindet sich in unserem Haus eine dritte Einrichtung, der Kirchliche Kunstdienst (KKD). Er belegt einen Teil unseres Magazins, was seinerzeit zu einer Beschleunigung der Aussonderungen geführt hat. Aber ohne diese Aussonderungen hätte er nicht einziehen können. Es ist, wie gesagt, geplant, NEKB, NEMB, KKD (mit Bibliothek) und PTI (mit Bibliothek) an dem geplanten Standort zu einem großen Medienzentrums zusammenzuführen. Dafür mußten und müssen alle ihre Mediennzahl im gegenseitigen Abgleich und im Abgleich mit anderen Hamburger Bibliotheken reduzieren. Der Vorteil wird für die Benutzerschaft groß sein. Abschlankung und räumliche Konzentration im Verbund mit einer klaren Aufgabendefinition waren Leitziele in diesem ganzen Strukturanpassungsprozeß.

Von dem Auftrag, die NEKB bestandsmäßig um 50 % herunterzufahren, hat die Kirchenleitung trotz aller Proteste nicht Abstand genommen. Es ist also lächerlich, mir, wie jüngst wieder geschehen, in polemischer Weise ein „Zerstörungswerk“ anzuhängen, wenn ich

nur das tue, was ich per Dienstanweisung tun soll. Und noch einfacher ist es, alles, was die NEKB macht, als falsch hinzustellen – nur das nicht, was sie nach Beschlußlage nicht tun darf. Bei meinem jetzigen Erfahrungsstand wäre mir eine etwas geringere Reduktionsrate allerdings lieber. Der Rest ist hingegen durchaus entbehrlich bzw. geht (hoffentlich!) an andere Bibliotheken.

Ich hoffe, daß Sie anhand meiner Ausführungen einen Überblick aus der Sicht des hauptsächlich Betroffenen bekommen haben.

*) Diese Fassung ist leicht überarbeitet, da der Vortrag in seiner ursprünglichen Form nicht gehalten wurde.

Hamburg, d. 11. 11. 2003

Dr. Joachim Stüben